

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Band: 90 (1939)
Heft: 9

Artikel: Appenzeller Weissküblerei
Autor: Laur, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-764649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch hier erkennen wir, dass die Lärche nach Masse einen Vortritt gegenüber den andern Holzarten aufweist. Die Fichten zeigen aber im grossen und ganzen ein besseres Gedeihen und werden in spätern Jahrzehnten wohl den Vorrang erhalten.

Recht erfreulich ist, dass die Frühjahrgemeinde zu Hospenthal beschlossen hat, alljährlich im Gebiet des Erlenbannes, zwischen Hospenthal und Zumdorf, einen kleinen Komplex Erlen zu hauen und hernach einige hundert Fichten und Arven zu pflanzen. Ist es auch eine kleine Ausgabe, die dadurch die Gemeinde für den Wald ausgibt, so wird doch nach Jahrzehnten solcher Übung ein junger Wald entstehen, welcher der Talschaft zum Nutzen sein wird. Vor allem ist nicht zu übersehen, dass durch derartige Leistungen das Interesse am Wald erhalten bleibt, und dieses Interesse zu fördern, ist auch für das Urserental eine vornehme Aufgabe und wird der beste Dank für diejenigen Kämpfer sein, die durch die langen Jahrzehnte hindurch unermüdlich für die Erhaltung und Ergänzungen der Aufforstungen gewirkt haben.

Bis infolge des Waldes eine « Klimaverbesserung zu Urseren » um sich greift, werden noch lange Jahrzehnte, vielleicht Jahrhunderte vergehen. Aber wie wir ehrfurchtsvoll an die Altvordern denken, welche den Bannwaldbrief von Andermatt niederschrieben, der dann durch lange Jahrhunderte hindurch die Ehrfurcht vor diesem Altwald wachhielt, so werden auch die Kinder und Kindeskinde mit grösster Dankbarkeit heutiger Zeit gedenken, die wirksam für den Wald als Schutzwald eingetreten ist.

Den Forstmann aber lehren die Aufforstungen zu Urseren, dass alles Gute seine Zeit haben will! Und dass er nicht verzweifeln darf, wenn Misserfolge verbucht werden müssen. Im Gegenteil: auch ein negatives Resultat ist von grossem Wert. Lehrt es doch, dass der andere Weg beschritten werden muss! Und diesen andern Weg durch Beobachten, durch Erlauschen der Natur zu finden, das ist eine der Aufgaben, die dem Forstwirtschaftler zugefallen sind.

Appenzeller Weissküblerei. Von Dr. E. Laur, Zürich.

Kunst und Kübel, die beiden Worte scheinen nicht gerade viel miteinander gemein zu haben. Besonders für den Städter verbindet sich heute mit dem Kübel leicht die Vorstellung von Küchenabfällen und ähnlichen wenig appetitlichen Dingen. Im Sennenleben hat die Küblerei eine andere, schönere Bedeutung. Dort bezeichnet sie das altüberlieferte dörfliche Handwerk, das den Bauern alle die Eimer, Brennten, Tansen, das Butterfass, die Milchnäpfe und Rahmkellen liefert, das sie zum Anknien und zur Käserei gebrauchen. So ist denn auch der sogenannte Weisskübler ein angesehener Mann, und im Appenzellerland war und ist er zugleich ein Künstler.

Wenn wir heute durchs Bergland wandern, treffen wir meist nur noch banale Blechgeschirre. Man behauptet, sie seien besser rein zu halten, und darum werden sie von « höchster Stelle », d. h. den Milch-



Besuch bei einem Appenzeller Weisskübler.
Zuerst schneidet unser Mann die „Dauben“ zurecht.

verbänden, eifrig gefördert, wenn nicht sogar vorgeschrieben. Damit bringt der « Fortschritt » eines der liebenswürdigsten schweizerischen Handwerke in wachsende Bedrängnis. Vor allem im Appenzellerland und in der weiteren Ostschweiz droht geradezu einem Zweig der *Volkskunst* — denn als solche muss man die dortige Weissküblerei bezeichnen — ein betrübliches Ende.

Die wackeren Weisskübler können es nicht glauben, dass ihr in Jahrhunderten erprobtes Handwerk plötzlich nichts mehr gelten solle. Wenn auch Jahr für Jahr weniger Bauern zu ihnen kommen, um neue Geschirre zu bestellen, so halten sie doch zäh an ihrem Berufe fest.



Dann setzt er den Kübel auf die Drehbank und schleift ihn glatt.

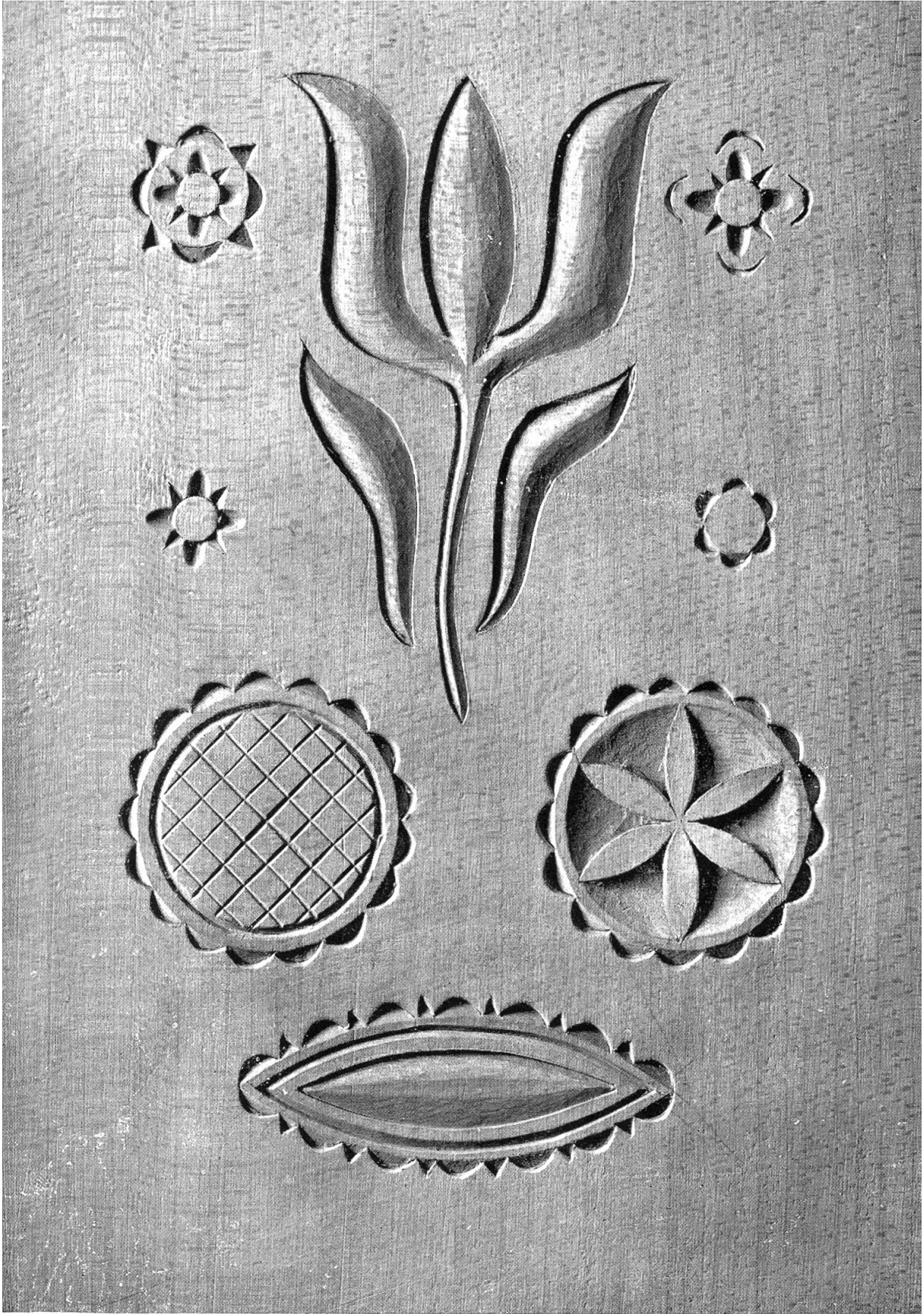
Sie schnallen den Riemen enger und warten fast verbissen auf bessere Tage.

Zu einem solchen Kübler sind wir vor einiger Zeit gegangen. Weitab vom Dorfe steht sein Häuschen auf einem grünen Hügel, von dem man den Säntis und die anderen Appenzellerberge sieht, als wären sie vom lieben Gott eigens zum Anschauen hingestellt. Wir steigen die Treppe hinab in die Kellerwerkstatt, öffnen die Tür, und richtig, da sitzt das Mannli, die Zipfelmütze auf dem strubligen Kopf,



Kübel von Breitenmoser, 1939

an der Hobelbank. Er ist eben daran, einen Milchnapf, ein sogenanntes Mötteli, anzufertigen, und wir schauen ihm bei seiner Arbeit zu. Es ist Rottannenholz, sorgfältig aus einem feinjährigen, hoch am Berg gewachsenen, astfreien Stamm ausgeschnitten, aus dem er eben die einzelnen « Dauben » spaltet. Behutsam schnitzt und schneidet er sie zurecht, dann dübelt er sie zusammen und verleimt sie, so dass das Gefäß auch ohne Reifen zusammenhält. Diese Grundform spannt er nun auf die Drehbank ein und schleift sie mit dem Messer glatt und sauber. Dann werden die Reifen aus Bergahornholz umgelegt und kunstvoll durch scharf ineinandergreifende « Schlösser » befestigt. — Blitzblank, tadellos und gebrauchsfertig liegt das Gefäß in seiner Hand.



Musterbrett mit gebräuchlichen Verzierungen der Appenzeller Sennenkübel

Zuletzt bringt er mit scharfem Messer
die Verzierungen auf den Bändern an.



Der Mühe Preis!
Zwei fertige Kübel, Meisterwerke
ihrer Art!



Wäre unser Mann nur ein Kübler, so wäre die Arbeit für ihn getan. Doch nun will er auch seiner inneren Freude an der Arbeit Ausdruck geben, indem er sie schmückt und damit recht eigentlich zum Kunstwerk erhebt. Dieser Schmuck besteht in einer überaus reizvollen Schnitzerei. Mit «Schnitzer», Hohleisen, Spitzbohrer, Punzen und Geissfuss schnitzt und kerbt er Blumenmuster und geometrische Verzierungen vor allem in die Ahornreifen, dann aber auch in die Seitenwände und auf den Boden des Kübels. Soweit die Schmuck-



Alter Appenzeller Kübel, 1804

motive der Natur entliehen sind, steht die alte liebe Bauernblume, die Tulipane, weitaus an erster Stelle. Auf alten Kübeln treffen wir sie häufig in Verbindung mit dem anderen in der Bauernkunst immer wiederkehrenden Sinnbild, dem Herzen, und in der Verbindung von beiden erkennen wir unschwer den sogenannten Lebensbaum, das Heilszeichen des unversieglichen Lebens. Wenn wir genauer zusehen, merken wir, mit welcher vollendeten Sicherheit Ornament und gute Brauchbarkeit miteinander vereint sind. Milchgefässe müssen sauber gehalten werden können; sie dürfen auch in der Verzierung keine versteckten Ecken haben, in denen der Schmutz sich festsetzen könnte.

So ist die ganze Schnitzerei überall « offen », so dass die Milchbürste in alle Kerben und Schnitte frei eindringen kann.

Die schönsten und reinsten Kübel verwendet der Appenzeller Senn für die Alpauffahrt.

Schneewyss Hempfli, gäli Hösli,
Stönds mer nüd recht fii ond guet,
Ond mis Chöbeli uf em Boggel
Ond mi Strüssli uf em Huet !

Den Kübel hängt er mit dem Henkel an die Schulter, so dass man auch die Unterseite des « Bödelis » weithin sehen kann. Darum sind die Sennen schon in alter Zeit auf den Gedanken gekommen, die Kübelböden bunt zu bemalen und sich selbst im Festtagskleid darauf abbilden zu lassen. Für den Gebrauch auf der Alp taugten diese gemalten Böden freilich nicht. Darum sind sie denn auch nur mit einigen Stiften über den eigentlichen Boden geheftet, so dass man sie, auf dem Meiensäss angekommen, gleich wieder herauslösen kann. Wo im Schweizerland hat man die Lust zum Schmuck und Zier je so weit getrieben ?

Auf diese gemalten « Chübeliböde » machen die Antiquare seit langem eine wahre Jagd. Sie werden als Raritäten zu hohem Kurs gehandelt. Alle sind zum Glück noch nicht in ihre Hände gefallen, und immer noch können wir im Frühling die Sennen sehen, wie sie mit Vieh und Ross und Hund und selber, angetan mit dem reichgeschmückten Kübel, « überifahre », d. h. zu den Säntisalpen hinaufziehen.

Doch kehren wir zurück zu unserem Kübler. Er zeigt uns zwei seiner Meisterwerke, die er im Laufe des Winters angefertigt hat. Die Bödeli hat ihm ein sechzigjähriger Bauernknecht gemalt, in der gleichen Art, wie sie vor hundert Jahren üblich war. Wie wir dem Mannli sagen, dass die beiden Stücke an die Landesausstellung kommen sollen, da leuchtet sein Gesicht, wahrscheinlich nicht nur wegen der Ausstellung, sondern weil er spürt, dass seiner Kunst, von der man in der engern Heimat wenig mehr wissen will, endlich Gerechtigkeit widerfährt.

Das Heimatwerk kann nicht mit « vorschriftswidrigen » Milchgeräten Handel treiben. Doch gibt es vielleicht Möglichkeiten, die Appenzeller Weissküblerei für andere Zwecke nutzbar zu machen. Das zu prüfen, soll, wenn die Ausstellung einmal vorüber ist, eine unserer ersten Aufgaben sein.

(Aus « Heimatwerk », Blätter für Volkskunst und Handwerk,
Nr. 2, 1939.)

Bäuerliche Holzindustrie in Rumänien.

Von Dipl. Forstingenieur V. V. Vasilii.

Rumänien, das bis vor kurzem als ein holzreiches Land galt, ist heute gezwungen, Holz zu sparen, wenn die zur Deckung gewisser Bedürfnisse unentbehrlichen Sortimente nicht erschöpft werden sollen. Die Rationalisierung in der Forstwirtschaft und im Holzgewerbe muss